

Gottesfurcht?

Autor(en): **J.E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **25 (1942)**

Heft 10

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-409279>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. jeden Monats

Redaktion: Transitfach 541 Bern	Die Menschen glauben so gern, was sie wünschen. Julius Cäsar.	Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—) Sämtliche Adressänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle d. F. V. S., Postfach 2141 Zürich-Hauptbahnhof, Postch. VIII. 26074
Inhalt: Gottesfurcht? — Flüchtlinge (Gedicht). — Um Ignazens Bekehrungsgeschäft. — Konfessionelle Artikel der Bundesverfassung. — Ueber Glauben und Wissen. — Vermischtes. — Ortsgruppen. — Feuilleton: Lourdes. — Verschiedenes.		

Gottesfurcht?

Nein! Oder — sollte es denkbar sein, dass man einen mild lächelnden, allgütig scheinenden Vater fürchten müsste?

Allerdings, vom alten Jahve erzählt die Bibel schreckliche Zornesausbrüche. Und von den Stellvertretern des christlichen Gottes wissen wir, wie sie zu Zeiten ihrer Machtfülle mit angeblichen Sündern umgingen. Was da, besonders während des Mittelalters, im Namen Gottes verübt wurde, war wirklich für Gläubige Grund genug Gott zu fürchten.

Dass «Gottesfurcht» an sich sinnlos ist, kam bei der damaligen kritiklosen Hinnahme des Gottesbegriffs nicht in Erwägung. Heute, wo man auf die Frage nach dem Wesen Gottes keine beweiskräftige Antwort geben kann, fällt auch die Möglichkeit der Furcht vor ihm dahin. Furcht kann man nur empfinden vor einem Wesen, welches sich zu manifestieren vermag, also wirklich und begreifbar existiert.

Gott wird von seinen Stellvertretern als tabu erklärt und dient ihnen als Zauberformel für ihre Zwecke, das gläubige Volk zu beherrschen. Diesem Zweck dient auch die Gottesfurcht. Mit unglaublichem Raffinement wird dieser Nonsens im Volke gezüchtet und erhalten.

Das Haupthindernis dieser Spekulation ist der freie, geistig unabhängige Mensch, die Persönlichkeit. Deshalb ist es erstes Bestreben jeder Konfession, das Ich-Bewusstsein auszutilgen und die unbedingte Unterwerfung unter die göttlichen (lies kirchlichen) Gebote zu erlangen. In dieser Hinsicht war der Gründer des Jesuitenordens, Ignazius von Loyola ein Meister, welcher neben Liguori gestellt werden kann. Diese Männer (aufschlussreiche Werke sind u. a. von Santa Maria de Liguori — dem, des Latein Unkundigen bloss auszugsweise zugänglich —, Hoensbroech, Füllop-Miller, Van Oestéren etc.) haben ein System der Unterwerfung und Beherrschung des Volkes geschaffen, welches seinesgleichen ausserhalb der römischen Kirche nicht hat.

Vom Religionsunterricht sind uns viele, damals unverstandene Tricks geblieben. Und erst jetzt wird einem der Sinn der Worte jenes Jesuiten klar, welcher die Ansicht vertrat «gib mir dein Kind bis zum siebenten Altersjahre in die Erziehung und seine Mentalität bleibt Zeit seines Lebens festgefügt». — Das verrät tiefe Menschenkenntnis. Umso leichtfertiger ist die gelegentliche Aeussderung von Eltern, welche, angeblich sich zur freien Selbstbestimmung durchgerungen haben: «meine Kinder sollen den Zauber auch selber kennen lernen, sie werden später damit fertig werden, wie wir damit fertig geworden sind» — — — Unsinn! Die kirchlich-konfessionelle Erziehungs- (lies Beeinflussungs-) methode ist auf Autoritätsglauben aufgebaut. Wir aber haben erfahren, wie schwer es ist, gegen diese mit allem sophistisch-dialektischen und oft

skrupellosen (der Zweck heiligt die Mittel) Rechtfertigungskünsten gewappneten *Autoritäten* aufzukommen. In Anbetracht, dass es schon viel Wissen, Erfahrung, Taktik und Lebensanschauung braucht, Dinge, welche einem jungen Menschen meistens abgehen, um solchen Mächten begegnen zu können; dass ernste Menschen, welche selber prüfen, inmitten der angeblich gläubigen, jedenfalls denkfeindlichen Masse, allein auf sich gestellt, einen schweren Stand haben und schliesslich die Eltern niemals wissen können, ob ihre Nachkommen die Qualitäten besitzen werden, dank deren sie sich überhaupt zu befreien vermochten, in Anbetracht dessen ist eine solche Einstellung sträflicher Leichtsinns, wenn nicht gar unverantwortlich. Wir sind für die Nachwelt verantwortlich und haben die Pflicht, unsere kulturellen und geistigen Errungenschaften zu erhalten und weiterzugeben. Weil wir wissen, dass das Feuer brennt, werfen wir die Nachkommen doch wohl nicht ins Feuer, auf dass sie die Erfahrung selber auch machen! Ein weiteres Element in der Unterdrückungs- und Beherrschungsmethode der Konfessionen ist die Suggestion eines Schuldgefühls.

Die Annahme, der jugendliche Mensch besitze nie «ein reines (schuldloses) Gewissen», fühle sich also stets irgendwie «schuldig», dieses Gefühl, sofern es überhaupt besteht, ist gewiss nicht natürlich, es ist ihm absichtlich suggeriert worden. Lass sie schuldig werden . . . Von frühester Jugend an wird dem noch urteilsunfähigen Menschenkind dieses unvernünftige, hemmende Schuldgefühl eingehämmert. Man denke an das unüberlegte Schelten der Eltern oder an das Beichtgebet, welches beginnt . . . «ich armer sündiger Mensch, klage mich an» usw., an die Erbsünde (!) und andere dummdreiste Lehrinhalte. Die Wirkung, welche solche fortwährende Exerzieren auf ein unreifes Denkvermögen ausüben, lässt nur zwei Möglichkeiten offen: Entweder, der Mensch unterwirft sich, ohne des Lebens froh zu werden bis zur Selbstaufgabe dieser *Erziehung*, oder wird zum Heuchler. Jeder Mensch empfindet etwas als eigen: Die Geheimnisse des Herzens und den Persönlichkeitsdrang. Die Aufforderung zur Aufgabe derselben ist unnatürlich und drängt zur Abwehr. Wir wissen, wie schwer das ist. Unbildung und Feigheit halten die meisten Menschen zeitlebens gegen ihren Willen unter diesem Terror. Wie sehr ernste Naturen unter einer solchen Einrichtung leiden, zeigt Anton Marty, welcher als Priester mehr als irgend ein Aussenstehender Einblick hatte. Erst, als er dem Beispiel Brentanos folgend, das geistliche Gewand abgelegt hatte, atmete er auf. Marty war, als er seinen Entschluss fasste am Schwyzer Lyzeum als Lehrer für Philosophie tätig. Er bekennt, dass er als Kind unter dem Fanatismus seines Beichtvaters die schwer-

sten Qualen gelitten habe. Ohne Zweifel. Kein Vernünftiger würde sich oder die Seinen ohne Druck dem peinlichen Verhör eines Beichtvaters, genannt Seelsorger, unterwerfen. Man könnte mit Beispielen aufwarten. Doch soll unsere Warnung kein Nervenkitzel sein, sondern der Aufklärung dienen (s. Moralthologie von Liguori, Worte hierüber sind dann überflüssig).

Wenn trotzdem behauptet wird, das Bekenntnis der Sünden (was ist Sünde?, welche sind lässliche, schwere oder Todsünden? s. Liguori), die Beichte sei für *Viele* Erleichterung und Stütze im Leben, so können unter Viele bloss Unselbständige, nicht voll Verantwortungsbewusste verstanden sein. Der Verantwortungsbewusste meidet das Böse aus moralischer Einsicht und der Geriebene tut es ohne Skrupel, sicher, dass noch kein Lump in der Hölle verbrannt. Gewiss, Viele mögen solche Erleichterungen bequem finden und dazu benützen, sich stets wieder als Ehrenmensch durch das Hintertürchen in die Gesellschaft einzuschleichen. Die moralische Tat aber kann nur in Erstrebung des Guten, unabhängig, frei von Druck oder Belohnungsaussichten erfolgen. Der Kirchenglaube und das kirchliche Gebot stehen ganz im Banne von Furcht und Strafe einerseits und von Belohnung anderseits. Die kirchliche *Erziehung* ist daher gleichbedeutend mit Zwangsverförmung und entbehrt somit des moralischen Moments.

Man betrete nur eine (besonders röm. kath.) Kirche und sehe sich diese Bilder an. Marter, Blut, Zerknirschung und erlösungsheischende Verdammnis. Es braucht nicht viel Psychologie dazu, um Sinn, Zweck und Wirkung dieser Einrichtung zu erkennen. Gottesfurcht! Dem gegenüber bäumt sich ein freies Menschentum auf. Wir sind geboren, um unser Antlitz aufrecht zu tragen und das Leben angenehm zu gestalten. Man glaube nicht, dass Kopfhängertum ehrliche Gesinnung oder Gottesfurcht verrate. Eher ist es Heuchelei oder Pfarrersfurcht. Ein Beispiel hierfür möge genügen. Ich wurde vor einiger Zeit in eine Familie eingeladen. Die Frau des Hauses hatte offenbar eine bestimmte Absicht, denn sie lenkte das Gespräch bald auf den Glauben und meine Ansicht darüber. Die Frau schien erfreut über unsere *so vernünftige* Weltanschauung. Und auch der Herr Gemahl fand viel Gutes daran; ja er pflichtete oft so spontan bei, dass die Frau den Moment für gekommen erachtete zu bemerken: Ja, ja, wenn mein Mann nur auch diesen Mut hätte, wenn der Herr Pfarrer da ist, aber da heisst es stets ja Herr Pfarrer, ja Herr Pfarrer — — —

Schnell beschwichtigte ich, wissend, dass sich kein *Mann* gerne schwach sehen lassen will. Aber unwillkürlich erkannte ich, wie unendlich wirksamer die *Pfarrersfurcht* ist, als die

Gottesfurcht. Wäre dem nicht so, wie liesse es sich sonst erklären, dass diese Herren sich in die persönlichsten Angelegenheiten einzumischen wagen? (Man lese von den oben zitierten Werken besonders «Christus nicht Jesus» von van Oestéren.) Zweifellos wünschen viele Auch-Gläubige diese Organisation, als Staat im Staate, ins Pfefferland, aber die erzogene Unterwürfigkeit, der Autoritätsglaube, hindert sie Schluss zu machen. Umsomehr als diese Einrichtung als *Erziehungsfaktor* gewertet selbst die Protektion höchstgestellter Staatsfunktionäre genießt. So was kann nur klassen- und kirchenpolitisch verstanden werden und hat mit der wahren Demokratie nichts gemeinsam. Unsere Demokratie braucht freie, furchtlose Bürger, Schweizer, die in erster Linie unserm Staatswesen dienen und nicht künstlich, gesellschaftlich und konfessionell getrennt und beherrscht werden.

Anstelle der vertriebenen Vögte lässt eine kurzsichtige Regierung Nuntius und Jesuiten in unser doch noch mehrheitlich protestantisches Land.

Hoffen wir denn auf die Erfüllung der Worte Friedrich des Grossen, welcher einmal zu Voltaire sagte:

Mit Philosophie wirst du die Macht der Kirche nicht brechen, die stürzt dereinst über dem wirtschaftlichen Problem! Sind wir soweit? Jedenfalls auf dem Wege. —

J. E.

Flüchtlinge.

Von Lebensraum wird jetzt so viel gesprochen; Gewissen Leuten ist die Welt zu klein, Sie brauchen Platz, gleich wie die Mammutknochen, Sie brauchen Macht, um doch nicht satt zu sein. Sie brauchen Länder. — Um sie zu bewohnen? Sie brauchen Opfer. — Kain ist virtuos, Entrechtet, unfrei irren Millionen, Und heimatlos.

Ein Stein am Weg. Hier ruht so viele Bürde Zu kurzer Rast. Kein Tier wird so gehetzt, Sie haben nichts als ihre Menschenwürde, Und die wird heute nicht sehr hoch geschätzt. Sie sind verjagt. — Was haben sie gesündigt? — Man fand sie nicht genügend stubenrein, Und alle ihre Schuld ist es, entmündigt Und schwach zu sein.

Feuilleton.

Lourdes.

(Der Commandeur im Gespräch mit Dr. Chassaigne, Abbé Judaine und Pierre.)

«Haben Sie nicht eben versucht, einen Toten ins Leben zurück zu rufen! Man hat es mir erzählt, ich bin darob fast erstickt. Nicht wahr, Doktor, Sie verstehen? Sie haben sich erlaubt, einen Mann, der die Genugtuung hatte gestorben zu sein, in Ihr Wasser zu tunken, in der verbrecherischen Absicht, ihn wieder lebend zu machen! Aber, wenn es Ihnen gelungen wäre, wenn Ihr Wasser ihn zurückgerufen hätte (denn man kann in dieser schelmischen Welt nie wissen!), glauben Sie nicht, dass der Mann berechtigt gewesen wäre, seine Wut diesen Kadaverflickern ins Gesicht zu spucken? ... Hatte der Tote Sie gebeten, ihn wieder zu erwecken? Wussten Sie, ob er nicht zufrieden war gestorben zu sein? Man fragt die Leute wenigstens ... Können Sie sich vorstellen, dass sie diesen wüsten Streich einmal mir spielen, wenn ich endlich den grossen Schlaf schlafen werde, Ah! ich würde Sie gebührend empfangen! Wischen Sie vor Ihrer Türe! Und ich würde mich beeilen wieder zu sterben.»

Er war so seltsam in seinem Jähzorn, dass Abbé Judaine und der Doktor sich eines Lächelns nicht erwehren konnten. Pierre aber blieb ernst, ob dem kalten Schauer, der sich fühlbar machte. Waren dies nicht die verzweifeltsten Verwünschungen des Lazarus, die er soeben gehört? Oft hatte er sich in Gedanken vorgestellt, dass La-

zarus, im Augenblick da er sein Grab verliess Jesus entgegenschrie: «Oh Herr! warum hast Du mich in dieses abscheuliche Leben zurückgerufen? Der traumlose Schlaf bekam mir so wohl, ich genoss endlich die gütige Ruhe im wonnigen Nichts. Ich habe das Elend und alle Schmerzen gekannt, den Verrat, falsche Hoffnungen, Niederlagen und Krankheiten. Als Lebender habe ich dem Leid meine schreckliche Schuld bezahlt, denn ich wurde geboren ohne zu wissen warum, ich habe gelebt ohne zu wissen wozu, und jetzt, Herr, lässt Du mich doppelt bezahlen indem Du mich dazu verurteilst mein Bagno von vorne zu beginnen! ... Habe ich denn eine unerlässliche Sünde begangen, dass Du mich zu einer so grausamen Sühne verurteilst? Nocheinmal leben, ach! Sich jeden Tag in seinem Fleische ein wenig sterben fühlen, Verstand besitzen nur um zu zweifeln, Wille, um nicht zu können, ein weiches Herz, nur um seine Sorgen zu beweinen! Es war vollendet, ich hatte das Erschreckliche des Todes überstanden, diese so entsetzliche Sekunde, die genügt, um das ganze Dasein zu vergiften. Ich hatte gefühlt, wie der Schweiß des Todeskampfes mich nässte, wie das Blut sich aus meinen Gliedern zurückzog, wie der Atem stockte und in einem letzten Zug mir entwich. Und Du willst, dass ich diese Not ein zweites mal durchmache, Du willst, dass ich zweimal sterbe, und dass meine menschlichen Beschwerden jene aller andern Menschen übersteige! ... Oh! Herr, es sei denn sogleich! Ich beschwöre Dich, vollbringe das zweite Wunder, bette mich in dieses Grab, schläferne mich wieder ein, ohne dass ich wegen des unterbrochenen ewigen Schlafes zu leiden habe. Gnade, Herr, auferlege mir nicht die Qual wieder zu leben, diese fürchterliche Qual zu der Du bis jetzt kein Lebewesen zu verdam-